

Der rechte und der linke Kämpfer

Der eine kam als Frontist der ersten Stunde nach St.Gallen, der andere verliess die Stadt und prägte die Arbeiterbewegung mit. *Richard Butz* stellt die fast zeitgleich erschienenen Bücher zu Hans Kläui und Max Tobler vor.

Im April 1938 kommt der 1906 geborene, in Flaach als Sohn einer Pfarrersfamilie aufgewachsene Philologe und Publizist Hans Kläui mit seiner Ehefrau nach St.Gallen, später wohnt er an der Gottfried-Keller-Strasse 26. Hier wird er drei Jahre später verhaftet und wegen nationalsozialistischer Umtriebe von einem Militärgericht zu einer nach Rekursen in eine in «bedingt» umgewandelte Gefängnisstrafe verurteilt. 54 Jahre später erscheinen in Zürcher Medien Nachrufe auf Kläui, die sein umfangreiches lokalhistorisches und literarisches Schaffen – sein Werkverzeichnis umfasst 275 Titel – würdigen. Völlig ausgeblendet oder (mit einer wohlwollend abgefassten Ausnahme) verschleiert wird Kläuis aktive frontistische Vergangenheit.

Vom Nazi zum Naturschützer

Nur schon auf St.Gallen bezogen, kommt dabei einiges zusammen. Er wirkte hier als Ortsgruppenleiter und Gauführer der Ostschweizerischen Parteiorganisation und organisierte beispielsweise Anfang Juli 1938 einen Gautag in St.Gallen, verbunden mit einem Marsch auf die Vögelinsegg. Für die «Front» und den «Grenzboten» schrieb er zahlreiche Artikel, hetzte gegen die Juden, verfasste ein «Kampflied», in dem es etwa heisst: «Geheimbund, Jud' und fremdes Geld soll nimmer uns verzehren», und glaubte fest: «Nationalsozialistisch wird die Schweiz so oder so werden.» Mitten im Krieg übersetzte Kläui für den Zürcher Rascher-Verlag aus dem Englischen die Biografie des schweizerisch-amerikanischen Ichthyologen, Glaziologen und Rassentheoretikers Louis Agassiz (die aktuelle Ausstellung zu Agassiz in der Kantonsschule am Burggraben erinnert auch daran). Zusammen mit dem St.Galler Altstoffhändler Mario Karrer gründete er 1942 die «Nationale Opposition». Karrer gewann als erster Schweizer Frontist einen Sitz in einem Kantonsparlament, Kläui erhielt nur zwei Stimmen weniger und ging leer aus.

Nach 1944 trat er nicht mehr frontistisch in Erscheinung und engagierte sich fortan als Lokalhistoriker und aktiver Naturschützer. Im Nachhinein äusserte er sich nie zu seiner Vergangenheit, wie Daniel Gut in seinem faszinierenden und lebendig geschriebenen Buch über Kläui und den Schweizer Frontismus festhält. Zur Geschichte dieser Verschleierung passt auch der Eintrag im «Winterthur Glossar», der erst in diesem Jahr mit einem Hinweis auf einen Zeitungsartikel über Kläuis Frontistenzeit ergänzt worden ist.

Ein unorthodoxer Linker

Eine ganz andere, ebenfalls eng mit St.Gallen verbundene Geschichte liest sich im Buch des Arztes, Publizisten und Politikers Max Tobler (1876–1929) *Die Welt riss mich*. Tobler gehört zwar zu den wichtigen, aber bisher eher übersehenen Figuren der Schweizer Arbeiterbewegung. Er war eng befreundet mit dem linken und anarchistisch inspirierten Zürcher Arbeiter-

arzt Fritz Brupbacher, wirkte als Redaktor des sozialdemokratischen Zürcher «Volksrecht», engagierte sich in der Arbeiterbildung und unterhielt Kontakte zur Dada-Bewegung. In einem umfangreichen Nachwort weist Christian Hadorn auf Toblers fortschrittliche Haltung in der Frauenfrage hin und arbeitet dessen unorthodoxe und libertäre Positionen eindrücklich heraus.

Toblers Autobiografie, geschrieben im Alter von 50 Jahren, beginnt in St.Gallen und nichts deutet anfänglich auf eine Wendung nach links hin. Sein Vater war ein autoritärer und patriotischer Kaufmann, der dem Gymnasiastensohn verbot, dem abstinenten Humanitas-Verein beizutreten. An seine Heimatstadt erinnert sich Tobler oft mit leisem Spott: «Wie es um die Stadt herum kleine Berge und kleine Wälder und kleine Flüsse gibt, (...) so gab es in der Stadt selbst viele kleine, fleissige Bürger, bis die Leinwandindustrie durch die Stickerei verdrängt wurde.» Über seine Lehrer an der Kantonsschule weiss er nichts Gutes zu berichten, und gleich hält er es mit der St.Galler Aristokratie, zu denen er etwa als «Tagblättljunker» die Zollikofer oder die Familie Gonzenbach rechnet. «Fort», so betitelt Tobler sein Abschiedskapitel, und damit begann der Aufbruch über Cressier als Lehrer für Französisch und kaufmännisches Rechnen, Genf als Zoologiestudent, Würzburg, Zürich, Neapel und England, immer auch geplagt von seiner Sehnsucht nach Frauen. In Portsmouth ging der zum Philosoph gewordene Tobler an Bord einer Fähre und schreibt rückblickend: «Mein Schiff fährt jetzt wirklich in voller Fahrt gegen Havre, und ich überlege mir nochmals, ob ich denn wirklich Tolstoianer sei und auf Luxus und Frauendienst verzichten will.»

Damit, 1903, endet Toblers Autobiografie. In der Folge heiratete er eine feministische Ärztin, zeugte mit ihr zwei Kinder, wechselte zum Arztberuf und entwickelte sich zu einer unabhängig denkenden und einflussreichen, oft aber auch von Gesinnungsgenossen angefeindeten Figur der Schweizerischen Linken und Arbeiterbewegung.

Daniel Gut: *Neidkopf. Zur Naturgeschichte des Schweizer Frontisten Hans Kläui – eine literarische Recherche*. Elfundzehn Verlag, Zürich 2015, Fr. 26.90.

Max Tobler: *«Die Welt riss mich»*. Aus der Jugend eines feinsinnigen Rebellen (1876–1929). Herausgegeben mit einem Nachwort von Charles Hadorn. Chronos Verlag, Zürich 2015, Fr. 48.–.